

## Schwindendes Bauerntum

Die westdeutschen Bauern betrachten sich nicht ganz zu Unrecht als Stiefkinder des Wirtschaftswunders. Seit einiger Zeit drückt sie zudem die Ungewißheit darüber, was die EWG bringen wird und wie hoch der bisher nur mühsam verteidigte landwirtschaftliche Eckpreis — der Getreidepreis — sein wird. Neuen Anlaß zur Unruhe unter den Bauern gab das kürzlich veröffentlichte Gutachten, das Bundesregierung und Brüsseler Kommission gemeinsam von Agrarwissenschaftlern erstellen ließen und das die Auswirkungen der offenbar beabsichtigten und bevorstehenden Getreidepreissenkung darstellt.

### *Das Professoren-Gutachten*

Das Gutachten hat dargetan, daß eine Preissenkung die Landwirtschaft noch stärker als schon bisher zwingt, sich dem volkswirtschaftlichen Wachstumsprozeß durch Steigerung der Produktivität anzupassen. Diese Anpassung muß die Landwirtschaft — wie bisher — zu einem erheblichen Teil in der Weise vornehmen, daß sie die Zahl der Arbeitskräfte verringert, daß sie Arbeitskräfte an den Sekundär- und Tertiärbereich der Wirtschaft, also an Industrie und Dienstleistungsberufe, abgibt. Über diese ökonomische Zwangsläufigkeit ist man sich im Bereich der Agrarwissenschaft seit langem im klaren. Die meisten Agrarpolitiker jedoch haben sich damit noch keineswegs abgefunden, weil es sich ihnen so darstellt, als ob die Abwanderung aus der Landwirtschaft nicht eine logische Bedingung und Begleiterscheinung des ökonomischen Wachstumsprozesses ist, sondern daß hierbei eine landwirtschafts- oder bauernfeindliche Politik zur Auswirkung käme, daß irgendwer „die Bauern von ihrer Scholle vertreiben“ wolle.

Wiewohl die Frage einer Agrarpreissenkung im Mittelpunkt des erwähnten Gutachtens steht, so ist doch einer anderen Aussage, die nur mehr Nebenergebnis des Gutachtens ist, größere Bedeutung zuzumessen: es ist die Feststellung, daß die Landwirtschaft selbst dann mit verschärftem Anpassungszwang rechnen muß, wenn es zur europäischen Integration und zu der befürchteten Preissenkung nicht kommen würde, daß allein schon bei Fortdauer des Wirtschaftswachstums und bei weiterer Industrialisierung

— und bedingt nur durch eben diese — sich ein Anpassungszwang für die Landwirtschaft ergibt, der mehrfach so stark ist, wie derjenige, den eine Getreidepreissenkung verursachen würde. Das ist im Gutachten sogar quantifiziert worden.

Dieses Ergebnis berührt eine bei uns verbreitete agrarpolitische Meinung überaus stark: es ist die Meinung, daß mit einigem Einfuhrschutz das inländische Agrarpreinsniveau stabilisiert werden könne und damit die wesentlichsten, wenn nicht überhaupt alle agrarpolitischen Probleme gelöst seien. Ganz dieser irrigen Vorstellung entsprechend war die agrarpolitische Strategie der Bundesregierung und des Bauernverbandes in letzter Zeit ganz auf „Brüssel“ konzentriert. Man war — mit Erfolg — bestrebt gewesen, den alten Agrarschutz komplett in die EWG hinüberzuretten und glaubte damit alles getan zu haben. Aber nun wird offenbar, daß man sich über EWG und Getreidepreissenkung gar nicht so sehr aufzuhalten braucht, daß vielmehr agrarpolitisches Hauptthema nach wie vor das alte Problem: Landwirtschaft und Wirtschaftswachstum ist. Und dieses Problem entspringt offensichtlich endogenen, nicht exogenen ökonomischen Kräften.

Zudem stellt das Gutachten — und dies war wohl ein weiterer Grund für seine brisante Wirkung — den Leser vor die Konsequenz, daß der Anpassungsprozeß zur Aufhebung der altbekannten Formen der Landwirtschaft und ihres Exponenten, des Bauerntums, führt. Ein bundesdeutsches Tabu wurde damit angerührt und das bisherige agrarpolitische Leitbild und die bisherige Agrarpolitik in toto in Frage gestellt. Leitbild war ja die „bäuerliche Familienwirtschaft“; sie wollte man erhalten und fördern. Für sie waren allein zwischen 1956 und 1962 öffentliche Mittel in Höhe von 10 Md. DM ausgeworfen worden. Für sie waren Marktordnung und Landwirtschaftsgesetz geschaffen worden. War dieses Leitbild nur ein Trugbild, nur Illusion oder bloße politische Attrappe? Das ist die Frage, die sich nun aufdrängt.

#### *Umstrukturierung*

Worin besteht die Anpassung, die Umstrukturierung der Landwirtschaft? Wohin führt sie, wie sieht die zukünftige, die umstrukturierte, die in die Industriegesellschaft eingepaßte Landwirtschaft aus? Welche Kräfte sind in diesem Prozeß wirksam und von woher kommen sie? Was zunächst die letzte Frage angeht, so kommt der Anstoß und die Beschleunigung des Umstrukturierungsprozesses letztlich aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich, von der industriell-gewerblichen Wirtschaft her. Doch wirkt diese Kraft nicht direkt, sondern indirekt. Der Landwirt selbst betreibt die Anpassung, indem er Anschluß an die Realeinkommensteigerung halten will, die sich aufgrund von Produktivitätsfortschritten im industriell-gewerblichen Sektor ergibt.

Der erste, schon vor Jahrzehnten getane Schritt zur Umstrukturierung bestand darin, daß der Bauer seinen früher primär auf Selbstversorgung ausgerichteten Betrieb auf den Markt hin orientierte. Der Verkauf von Agrarprodukten wurde forciert. Denn der Bauer wollte Mehreinnahmen und Mehreinkommen. Zugleich steigerte er den Zukauf von Betriebsmitteln, um die Produktivität seines Betriebes zu erhöhen. Auf diese Weise nahm die Verflechtung der Landwirtschaft mit der übrigen Wirtschaft sowohl auf der Seite des Absatzes (von Agrarprodukten) wie des Bezuges (von Betriebsmitteln) immer mehr zu. Die Landwirtschaft wird allmählich zum Vorwerk, zur Außenstelle der industriell-gewerblichen Wirtschaft: sie wird Verarbeitungsstätte für Vorprodukte, die industriell erzeugt werden, wie Düngemittel, Schädlingsbekämpfungsmittel, Mischfuttermittelfabrikate und anderes mehr. Sie wird aber auch von der Absatzseite her gesehen zum Vorwerk oder zur Außenstelle der industriell-gewerblichen Wirtschaft, weil die Landwirtschaft — im Gegensatz zu früher — immer weniger das fertige,

konsumfähige Ernährungsgut absetzt, sondern mehr und mehr zum Lieferanten von Rohstoffen und Halbwaren für eine Ernährungsindustrie wird, die markt- und konsumfähige Ware herstellt.

So integriert der landwirtschaftliche Betrieb in die Gesamtwirtschaft und dabei verliert er die wirtschaftliche Autonomie, die ihm früher in so hohem Maße zu eigen war. Vor allem der auf Selbstversorgung eingestellte bäuerliche Betrieb ruhte ja ganz in sich selbst. Jetzt wird der landwirtschaftliche Betrieb markt- und industrieabhängig und damit auch abhängig von der gesamtwirtschaftlichen Situation und der allgemeinen Konjunktur. An Stelle eines statisch-konservativen Elementes, das für die bäuerliche Wirtschaft typisch war, tritt ein dem Bauerntum wesensfremdes dynamisch-kommerzielles Element.

#### *Technisierung*

Inhalt einer zweiten Phase der Umstrukturierung der Landwirtschaft ist der Technisierungsprozeß. Der Anschluß an die allgemeine Einkommensentwicklung ist allein durch die Verwendung industriegefertigter Betriebsmittel nicht erreichbar. Vielmehr muß menschliche (und tierische) Arbeitskraft durch Maschinen, durch den Produktionsfaktor Kapital, substituiert werden. So setzt der Prozeß der Mechanisierung der Landwirtschaft ein. Ein großes Stück Weges ist dabei auch bei uns schon zurückgelegt worden; abgeschlossen ist dieser Prozeß aber noch keineswegs. Auch die Maschinenverwendung hat den landwirtschaftlichen Betrieb, besonders die bäuerliche Familienwirtschaft, tiefgreifend verändert.

#### *Spezialisierung*

Die Umstrukturierung hat jedoch noch einen dritten, erst neuerdings sichtbar werdenden Aspekt. Er besteht in der Spezialisierung der landwirtschaftlichen Produktion. Auch damit wird eine einschneidende Veränderung bewirkt. Der landwirtschaftliche Betrieb war früher eine horizontale Verbundwirtschaft, d. h., der Betrieb setzte sich aus mehreren (im einzelnen klein bemessenen) Produktionszweigen zusammen, die untereinander meist in gegenseitiger Abhängigkeit und Bindung standen. Aus Gründen des saisonalen Arbeitsausgleiches, aber auch als Prinzip wirtschaftlicher Autonomie, war früher sogar die Verarbeitung von Agrarprodukten mit in den Betriebsbereich der Landwirtschaft einbezogen. Hier hat sich schon vor Jahrzehnten eine Betriebsvereinfachung durchgesetzt. Dergleichen Produktionsvorgänge übernahm die Industrie. Neuerdings wird nun aber zunehmend auch innerhalb der eigentlichen landwirtschaftlichen Produktion eine Vereinfachung, eine Beschränkung auf wenige Produktionszweige versucht.

Äußerer Anlaß für die Spezialisierung ist der rapide Arbeitskräfteschwund in der Landwirtschaft. In den letzten Jahren hat die westdeutsche Landwirtschaft mehr als 100 000 Arbeitskräfte jährlich verloren. Es wird geschätzt, daß sich der Arbeitskräftebestand bis 1975 um ein Drittel weiter vermindert. Das industriewirtschaftliche Prinzip der Spezialisierung setzt sich jetzt aus zweierlei Gründen in der Landwirtschaft durch: einem sachlichen und einem persönlichen. Der sachliche besteht in dem Zusammenhang, daß man einerseits dem Arbeitskräfteschwund nur durch Technisierung begegnen kann, andererseits aber die Technisierung eines vielgestaltig organisierten landwirtschaftlichen Betriebes zu große Kosten verursacht. Denn je vielgestaltiger ein Betrieb organisiert ist, um so geringeren Umfang hat der einzelne Produktionszweig und um so kostspieliger ist die Technisierung: deren Kosten nehmen — im allgemeinen — mit sinken-

der Größe des Maschinenaggregates und sinkender Ausnutzungsmöglichkeit der Maschinen zu. Versuche, die mit Vollmechanisierung von (vielseitig organisierten) Bauernwirtschaften gemacht wurden, haben ergeben, daß dabei nicht tragbare Kostenbelastungen entstehen. Das gilt nicht nur hinsichtlich der maschinellen Investitionen sondern auch für die baulichen.

Der andere Grund für den Zwang zur Spezialisierung, der „persönliche“ Grund, liegt darin, daß Produktion und Vermarktung sich unter dem Gesichtspunkt höchster Produktivität zu so diffizilen Verfahren entwickelt haben, daß der Landwirt diese nur bei Spezialisierung auf einige wenige oder nur auf einen Produktionszweig so beherrscht, daß er zu der erforderlichen hohen Produktivität kommt.

#### *Beispiel USA*

Mit der Spezialisierung treten zahlreiche zum Teil schwierige betriebswirtschaftliche Probleme auf, aber sicher werden diese sich ebenso lösen lassen, wie diejenigen der Mechanisierung der Landwirtschaft. Auch hier mußte man sich ja auf sehr besondere Verhältnisse und Bedingungen einstellen. Wohin der Prozeß der Spezialisierung führen wird, läßt sich an der Entwicklung in der us-amerikanischen Landwirtschaft erkennen. Die USA sind wohl das industriell am weitesten entwickelte Land, und unter dem Einfluß der Industrialisierung ist hier der Formenwandel der Landwirtschaft — hin zur industrialisierten Landwirtschaft — schon am weitesten gediehen.

Ohne auf diese Frage im ganzen einzugehen, sei nur als Beispiel darauf hingewiesen, daß im Zuge der betrieblichen Spezialisierung der Milchviehbestand in den USA zwischen 1940 und 1950 von anfangs vier Millionen Betrieben auf später zwei Millionen Betriebe konzentriert worden ist. Dieser Prozeß ist inzwischen weitergegangen. Ein anderes bezeichnendes Faktum ist z. B., daß sich in den USA die Zahl der Teilzeitfarmer, d. h. der Landwirte, die nur einen Teil des Jahres ihren (spezialisierten) Betrieb bewirtschaften und in der übrigen Zeit einer anderen Tätigkeit nachgehen, Mitte vorigen Jahrzehnts bereits annähernd 30 vH (aller Landwirte) ausmachten.

Die Landwirtschaft der UdSSR kann zu solchen Analogieschlüssen nicht herangezogen werden. Die UdSSR sind immer noch ein Land mit relativ breiter agrarischer Basis und einem relativ großen agrarischen Bevölkerungsteil. Die eigentlichen Probleme der Industrialisierung, die aus Arbeitskräftemangel induziert werden, sind an die sowjetische Landwirtschaft noch kaum herangekommen. Eine ökonomische Kraft, die die sowjetische Landwirtschaft zur Industrialisierung treibt, ist noch kaum wirksam. So wenig es im Westen gelingt, durch allen möglichen Staatsinterventionismus die alte, bäuerliche Form der Landwirtschaft zu erhalten, so wenig gelingt es offenbar im Osten, eine zukünftige, der Industriegesellschaft adäquate Form der Landwirtschaft vorweg zu etablieren. Trotz Kollektivierung ist die Landwirtschaft der erst teilindustrialisierten Länder des Ostens im Grunde noch bäuerlich, jedenfalls soweit sie funktionsfähig und real ist und nicht nur in illusionären Planzahlen und fiktiven Ablieferungsergebnissen besteht.

#### *Verschwindendes Bauerntum*

Erneut änderte sich mit der nunmehrigen dritten Phase ihrer Industrialisierung das Gesicht der Landwirtschaft ganz wesentlich, ja man kann sagen, daß sie jetzt völlig das Aussehen verliert, das sie über Jahrhunderte und Jahrtausende bewahrt hatte und das uns vertraut ist. Sie hört auf, Landwirtschaft im früheren Sinne zu sein. Sie wird Agrarindustrie, landwirtschaftliche Fabrik oder wie immer man es nennen möchte. Der

bäuerliche Familienbetrieb, der das Gesicht unserer Landwirtschaft bestimmte, verschwindet mehr und mehr. Oft wird er — wie auch das erwähnte Gutachten prognostiziert — Ein-Mann-Betrieb. Der Ein-Mann-Betrieb ist aber kein Familienbetrieb und auch kein bäuerlicher Betrieb. Denn das Wesen des bäuerlichen Betriebes wird durch die Zusammenarbeit einer ganzen Familie bestimmt. Im Bauernbetrieb waren Arbeits- und Familienordnung aufeinander abgestimmt. Beruf und Familie werden jetzt — wie im typischen industriell-städtischen Lebenskreis — zwei getrennte Bereiche. Das in der bäuerlichen Familie herrschende Patriarchat weicht einem partnerschaftlichen Verhältnis. Die ländliche soziale Schichtung, in der das Bauerntum zwischen Adel und unterbäuerlicher Schicht eine feste Stellung hatte, löst sich auf. Die ländliche Gesellschaft demokratisiert sich. Der Boden — Unterpfeiler bäuerlichen Denkens und Lebens — verliert als landwirtschaftliches Produktionsmittel an Bedeutung und wird damit zugleich als Basis des oft an viele Generationen gebundenen Hofes und des Bauerntums überhaupt entwertet. Die landwirtschaftliche Produktion wird zum Teil bodenunabhängig. Der Produktionsfaktor Arbeit und der Produktionsfaktor Kapital werden immer wichtiger. Der Besitz einer modernen Maschine ist mehr und gilt mehr als der Mehrbesitz von Boden.

Alle diese Veränderungen, die aus realer Veränderung der Produktionsverhältnisse entstanden sind und sich im Denken und in der Anschauung niederschlagen, sind schon weit fortgeschritten. Die landwirtschaftliche Bevölkerung ist unter den Einfluß der industriell-städtisch geprägten Lebensweise gekommen. Sie hat das Denken der Industriegesellschaft angenommen und auch deren Verhaltensweisen und Konsumnormen übernommen. Die Landwirtschaft hat bei uns — entgegen der Warnung, daß dies zum „Wohlfahrtsstaat“ führe — eine gesetzliche kollektive Alterssicherung — wie die Industriearbeiterschaft — gefordert und erhalten. Sie hat sich durch das Landwirtschaftsgesetz von 1955 eine kollektive Einkommenssicherung schaffen wollen. Auch hier wurde ein Weg beschritten, der niemals aus den Prinzipien alten Bauerntums abgeleitet werden kann, wohl aber aus den Erfordernissen, die sich für die Landwirtschaft aus ihrer Integration in die Industriegesellschaft ergeben.

### *Falsches Leitbild*

All dies nun beunruhigt viele auf das äußerste. Ein „gesundes Bauerntum“ wird vielfach — und nicht nur in agrarischen Kreisen — als „Grundlage eines gesunden Staatswesens“ angesehen. „Jeder Staat, der sich vor Entartung und Verderben bewahren will, muß seine erste Aufgabe darin sehen, den Bauernstand groß und kräftig zu erhalten“, so hat es (1892) der konservative Bauerntumsideologe H. Sohnrey formuliert. Seine Idee, die sich bis in die Zeit der Romantik und bis in den Merkantilismus zurückverfolgen läßt, wurde, vermengt mit allerlei konfuser Rassetheorie, später in die nationalsozialistischen „Gedanken von Blut und Boden“ übernommen und bildet heute — damit anscheinend noch nicht genug kompromittiert — das Leitprinzip unserer Agrarpolitik, aufgewertet inzwischen durch Zuspruch von namhafter neo-liberaler Seite: „Das Bauerntum“ schrieb (1956) Alexander Rüstow<sup>1)</sup> „und seine Verwurzelung im Bodenbesitz bilden die festeste Verankerung, den stärksten Schutzwall des Menschen gegen kollektivistisch-totalitäre Tendenzen“, eine Behauptung, gegen die Tatsachen über Tatsachen angeführt werden können.

Aber es ist müßig, über Wert und Unwert von bäuerlicher Agrargesellschaft oder Industriegesellschaft zu streiten. Die eine wie die andere stellt eine Stufe im historischen Entwicklungsprozeß dar, beide haben Licht- und Schattenseiten, aber sicher gibt es für

1) A. Rüstow, Die weltpolitische Bedeutung des Bauerntums in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Bonn 1956.

uns heute gar nicht die Alternative, „den Bauernstand groß und kräftig zu erhalten“. Das ist — entgegen der Entwicklung zur Industriegesellschaft — nicht möglich und selbst den Nazis nicht gelungen, die sich gerade hier viel vorgenommen hatten.

### *Die agrarpolitische Aufgabe*

Die Probleme, die sich aus der Umstrukturierung der Landwirtschaft, aus dem Übergang zur industrialisierten Landwirtschaft, aus ihrem Einbau in die Industriegesellschaft ergeben, sind in der agrarpolitischen Diskussion noch kaum angesprochen worden. Leitbild ist immer noch der bäuerliche Familienbetrieb; doch die hierauf ausgerichtete Agrarpolitik erweist sich als nutzlos. Der Einfuhrschutz hat — wie die Vergangenheit bewiesen hat — die Landwirtschaft und speziell die bäuerliche Landwirtschaft nicht vor der Notwendigkeit der Anpassung an die Industriegesellschaft bewahrt. Das vielgepriesene Landwirtschaftsgesetz hat die „Einkommensparität“ nicht beseitigt. Selbst die Agrarstrukturverbesserung erweist sich mir bedingt als brauchbar. Denn viele Betriebe, deren Bodenflächen heute unter großen Kosten zusammengelegt werden, die aus beengter Dorflage ausgesiedelt werden, haben keine wirtschaftlichen Zukunftsaussichten, weil sie als vielgestaltig organisierte bäuerliche Familienwirtschaften ausgelegt werden.

Richtig wäre es, die Herausbildung bestimmter Formen von spezialisierten Betrieben zu fördern — anstatt solche Betriebe, wie es bisher geschieht, mit steuerpolitischen Mitteln bewußt zu benachteiligen. Richtig wäre es ferner, den genossenschaftlichen Verbund solcher Spezialbetriebe zu fördern und ebenso den vertikalen Verbund der Genossenschaften mit Vorproduzenten und Absatzeinrichtungen, Handelsketten u.a.m. Auf diese Weise wäre es möglich, die Steuerung der Produktion und des Angebotes zu erreichen, die mittels Marktordnung noch nie geglückt ist und ohne die eine Preisstabilisierung nicht möglich ist. Preisstabilisierung wird aber für die Landwirtschaft um so wichtiger, je mehr sie sich spezialisiert. Genossenschaftlich und vertikal verbundene, spezialisierte Betriebe können in einem gemeinsamen Markt den Massenbedarf an standardisierter Ware decken, den die landläufigen landwirtschaftlichen Absatzgenossenschaften aus unendlich viel einzelnen kleinen Warenströmen nicht zusammenbekommen.

Richtig wäre es ferner, dem — unvermeidbaren — Abgang einer großen Zahl von Landwirten aus der landwirtschaftlichen Produktion den Weg zu ebnen. An dieser verantwortungsvollen Aufgabe drückt sich die Agrarpolitik bisher vorbei. Eine berufliche Eingliederung älterer Landwirte in einen anderen Wirtschaftszweig ist zumeist nicht möglich. Sie bedürfen daher besonderer, durch Rechtsanspruch gesicherter Fürsorge. Für die jüngere Generation ist der Übergang in einen anderen Wirtschaftsbereich, wenn er nicht mit einem unzumutbaren sozialen Abstieg verbunden sein soll, nur nach beruflicher Umschulung und Ausbildung möglich. Durch solche mehr der Sozialpolitik zuzurechnenden Maßnahmen kann eine fortschrittliche Agrarpolitik wirksam unterstützt werden.